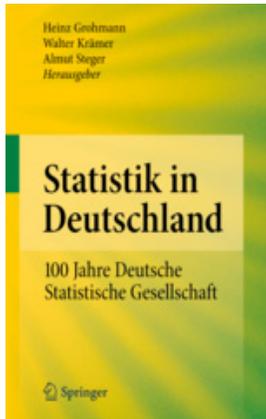


## Rezensionen



HEINZ GROHMANN,  
WALTER KRÄMER ET  
ALMUT STEGER (Hg.),  
2011: Statistik in  
Deutschland.  
100 Jahre Deutsche  
Statistische Gesell-  
schaft. Berlin/Heidel-  
berg. Springer Verlag.  
ISBN: 978-3-642-  
15634-2, 262 Seiten,  
33 Abbildungen,  
44,95 EUR.

Der Band beschreibt die Geschichte der Deutschen Statistischen Gesellschaft (DStatG), die 1911 in Dresden (bis zur organisatorischen Eigenständigkeit 1929) als Abteilung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie gegründet wurde. Neben der Darstellung der Entwicklung der DStatG in den vergangenen hundert Jahren und einem Ausblick zur künftigen Weiterentwicklung enthält der Band Beiträge zu ausgewählten aktuellen Arbeitsgebieten der Sozial- und Wirtschaftsstatistik, der Stichprobentheorie oder der naturwissenschaftlich-technischen Statistik. Des Weiteren werden anhand von Beispielen die gesellschaftlichen und politischen Herausforderungen an die Statistik dargestellt. Der Band ist in drei Hauptteile mit 17 Kapiteln gegliedert. 13 Anhänge umfassen u. a. die Gründungseinladung von 1911 und Statistiken, wie bspw. zur Entwicklung der Mitgliederzahlen, und runden die Dokumentation der Geschichte der DStatG ab.

Im ersten Teil „Die Deutsche Statistische Gesellschaft im Wandel der Zeit“ wird in sechs Beiträgen die organisatorische Entwicklung der DStatG nachgezeichnet. Almut Steger spannt im 1. Kapitel „Wie alles begann“ einen weiten Bogen: Von den Anfängen der Statistik als Wissen-

schaft, dem Aufbau statistischer Ämter im 18. Jahrhundert, und den schwierigen Abgrenzungen zwischen Nationalökonomie, Soziologie und amtlicher Statistik. Im Beitrag werden auch Gründe für die im internationalen Vergleich späte Institutionalisierung der DStatG und die noch länger währende Zurückhaltung (insbesondere von Seiten der Vertreter der amtlichen Statistik) gegenüber statistisch-mathematischen Verfahren angesprochen. Im Anschluss daran befasst sich Jürgen Wilke im 2. Kapitel „Die Deutsche Statistische Gesellschaft in der Weimarer Republik und während der Nazi-diktatur“ weiter mit der organisatorischen Entwicklung in diesem Zeitraum und mit den Fragen, welche Rolle Theorie (mathematisch-statistische Methoden) und Praxis (amtliche Statistik) haben sollten. Besonders zu erwähnen ist, dass ausführlich über die DStatG und die amtliche Statistik in der NS-Zeit berichtet wird. Heinrich Strecker und Rosemarie Bassenge-Strecker berichten im 3. Kapitel „Wiederbeginn nach dem Zweiten Weltkrieg“ sowohl über den organisatorischen Neuanfang der DStatG 1948 und die Entwicklung auf Seiten der amtlichen Statistik als auch der Statistik an Universitäten und Hochschulen. Die „Neuorientierung und Konsolidierung“ ist Gegenstand des 4. Kapitels. Während bis 1972 die Präsidenten statistischer Ämter Vorsitzende der DStatG waren, kennzeichnet die Wahl eines Hochschullehrers als Vorsitzenden den Übergang in eine neue Ära einer stärkeren Beachtung von Belangen der universitären Statistik (u. a. mit der Gründung des Ausschusses für Empirische Wirtschaftsforschung und Angewandte Ökonometrie), zugleich aber auch einer Fortführung von „fairer Partnerschaft von praktischer und theoretischer Statistik“ (S. 57). Im 5. Kapitel „Wege in die Zukunft“ benennen Göran Kauermann und Karl Mosler die Herausforderungen sowohl auf Seiten der statistischen Ämter und Forschungsinstitute als auch für die Hoch-

schulstatistik. Nicht zuletzt stellen sich in Deutschland besondere organisatorische Anforderungen, da „die Landschaft der wissenschaftlichen Gesellschaften, in denen sich Statistiker organisieren, besonders vielfältig [ist].“ (S. 72) Vor diesem Hintergrund wurde mit der Gründung der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Statistik (DAGStat) ein Verbund von Statistikern geschaffen, der über die Aktivitäten der DStatG hinausgeht. Horst Rinne rundet mit dem 6. Kapitel „Das Allgemeine Statistische Archiv“, in dem die Entwicklung der Publikationstätigkeit beschrieben wird, den historischen Teil ab.

Der zweite Teil „Ausgewählte Arbeitsfelder in der Gegenwart“ umfasst neun Beiträge. Sie knüpfen teilweise an Themen im ersten historischen Teil an, konzentrieren sich aber im Wesentlichen auf aktuelle Probleme der Statistik und geben einen Eindruck von der Breite der Aktivitäten der DStatG. Walter Krämer und Sibylle Schmerbach behandeln im 7. Kapitel „Ausbildung als zentrale Aufgabe“ die Schwierigkeiten und Anstrengungen, Statistik als eigenständiges Studienfach zu etablieren und die Statistikausbildung in anderen Studiengängen zu verankern. Für die DStatG konstatieren sie „Handlungsbedarf, um die modellbasierte, mathematische Statistik und Stochastik wieder enger an die Probleme der Praxis anzubinden“. (S. 95). Die DStatG steht vor der Herausforderung, dass im Rahmen der Bachelor-Studiengänge teilweise eine Reduktion der Statistik-Ausbildung festzustellen ist. In Kapitel 8 „Methodik und Qualität statistischer Erhebungen“ stellen Walter Krug, Jürgen Schmidt und Rolf Wiegert Innovationen beim Zensus 2011 und bei wichtigen Stichproben (Mikrozensus, EU-SILC, Unternehmensstichproben und Panels) vor. Des Weiteren werden die Weiterentwicklung der Erhebungsinstrumente einschließlich der Behandlung von Nonresponse und Fragen der Datenqualität behandelt. Ein Abschnitt beschreibt Aktivitäten zur Bereitstellung von Mikrodaten für die Forschung. Dieser Beitrag wäre thematisch für die Lehre und für Nutzer statisti-

scher Daten interessant. Aufgrund unpräziser und unkritischer Darstellungen enthält er jedoch einige Schwachstellen. Beispielsweise heißt es zum Zensus: „Die Korrektur der Melderegister wird auf Gemeinden mit 10.000 und mehr Einwohner beschränkt, (...)“ (S. 101). Es werden aber nicht die Melderegister korrigiert, sondern es erfolgt nur eine statistische Bereinigung im Bereich der statistischen Ämter.<sup>1</sup> Zu EU-SILC erwähnen die Autoren kurz methodische Defizite des als Auswahlbasis dienenden Access-Panels, halten aber fest, dass u. a. „mit einem geeigneten Hochrechnungsverfahren“ Ergebnisse mit „angemessener Ergebnisgenauigkeit“ erzielt werden können (S. 104). Die verschiedentlich von Seiten der Wissenschaft genannte Kritik<sup>2</sup> wird nicht angesprochen. An anderer Stelle wird gesagt, dass interessierte Forscher in den Forschungsdatenzentren der amtlichen Statistik Zugang zu Public-Use-Files haben. Jedoch sind diese Files i. d. R. öffentlich (z. B. im Internet) zugänglich, sodass zu ihrer Nutzung gar kein Aufenthalt im Forschungsdatenzentrum nötig ist. Im Abschnitt zu Mikrodaten für die Forschung werden Scientific-Use-

1 Statistisches Bundesamt, 2010: Haushaltebefragung beim Zensus 2011. Erläuterungen zum Stichprobenverfahren. S. 5. [https://cdn.zensus2011.de/live/uploads/tx\\_templavoila/Haushaltebefragung\\_Zensus\\_Stichprobenverfahren\\_03.pdf](https://cdn.zensus2011.de/live/uploads/tx_templavoila/Haushaltebefragung_Zensus_Stichprobenverfahren_03.pdf) (20.4.2012).

2 Siehe dazu: Hauser, R., 2008: Problems of the German Contribution to EU-SILC - A Research Perspective, Comparing EU-SILC, Microcensus and SOEP. SOEP paper No 86. Berlin: DIW. [http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw\\_01.c.78924.de/diw\\_sp0086.pdf](http://www.diw.de/documents/publikationen/73/diw_01.c.78924.de/diw_sp0086.pdf) (20.04.2012). Frick, J. R. und K. Krell, 2011: Einkommensmessungen in Haushaltspanelstudien für Deutschland: Ein Vergleich von EU-SILC und SOEP. ASTA Wirtschafts- und Sozialstatistisches Archiv 5 (3): 221-248. Vgl. dazu auch: Gerhardt, A., K. Habenicht und E. Munz, 2009: Analysen zur Einkommensarmut mit Datenquellen der amtlichen Statistik. Statistische Analysen und Studien, Band 58. Düsseldorf: Information und Technik Nordrhein-Westfalen (IT.NRW), Geschäftsbereich Statistik. [http://www.it.nrw.de/statistik/analysen/statstudien/2009/band\\_58/z089200954.pdf](http://www.it.nrw.de/statistik/analysen/statstudien/2009/band_58/z089200954.pdf) (20.4.2012).

Files praktisch nicht erwähnt.<sup>3</sup> Des Weiteren irritiert eine fehlerhafte Literaturangabe; statt „Handbuch zur Anonymisierung wirtschaftsstatistischer Makrodaten“ muss es „(...) Mikrodaten“) heißen. Michael Grömling und Ulrich Scheinost berichten im 9. Kapitel über Arbeiten des Ausschusses „Unternehmens- und Marktstatistik“. Sie zeigen, dass es aufgrund der starken Verrechtlichung der amtlichen Statistik bei der Erfassung des Strukturwandels, insbesondere hinsichtlich der veränderten Bedeutung von Dienstleistungen, der Qualifikationsstruktur sowie der internationalen Arbeitsteilung zu Problemen kommt. Für die Reform der Statistiken wird ein modulares, u. a. auf dem Unternehmensregister aufbauendes System vorgestellt. Im 10. Kapitel „Regionalstatistik“ informieren Helmut Eppmann und Michael Fürnrohr über Aktivitäten des bereits 1954 gegründeten Ausschusses, der sich mit regional tief gegliederten statistischen Informationen beschäftigt. Diese sind nicht nur für politische Planungen, sondern auch für die Bau-, Stadt- und Raumforschung elementar wichtig. Neben einer Kurzdarstellung der Grundlagen und Daten der Regionalstatistik werden die Georeferenzierung sowie damit verbundene datenschutzrechtliche Fragen angesprochen. Es zeichnet sich ab, dass aktuelle Entwicklungen sowohl auf nationaler (z. B. Zensus, Mikrozensus) als auch auf europäischer Ebene zu Einschränkungen führen. „Es ist zu befürchten, dass alles, was nicht oder nicht mit hinreichender Qualität oder Aktualität in den Registern oder Verwaltungsdateien vorhanden ist, künftig für die Regionalstatistik nicht mehr zur Verfügung steht“ (S. 134). Über Register hinaus gehende Datenbedarfe müssen nach Ansicht der Autoren sehr gut begründet werden und politische Unterstützung

gewinnen (S. 135). In diesem Kontext fordert der Ausschuss Regionalstatistik der DStatG die Begleitung des Weiterentwicklungsprozesses durch die unabhängige Wissenschaft. Peter-Theodor Wilrich befasst sich im 11. Kapitel „Statistik in Naturwissenschaft und Technik“ mit mathematischen Verfahren, die in der DStatG im internationalen Vergleich erst spät behandelt wurden. Zudem wird dieser Bereich auch von anderen Gesellschaften abgedeckt. In einer lesenswerten historischen Darstellung wird die Entwicklung der statistischen Verfahren (u. a. Versuchsplanung und Extremwertstatistik, Prozessregelung zur Qualitätssicherung) und deren allmähliche Verbreitung in Deutschland nachgezeichnet. Im 12. Kapitel „Mikrodaten und statistische Auswertungsmethoden“ gibt Reinhard Hujer einen Überblick zu Daten, Methoden und ihrer Anwendung in der arbeitsmarktpolitischen Evaluationsforschung. Im Anschluss daran beschreibt Joachim Frohn im 13. Kapitel „Ökonometrie“ in Grundzügen die Entwicklung in diesem Bereich und die Arbeit im „Ausschuss für Empirische Wirtschaftsforschung und Angewandte Ökonometrie“. Dieser Ausschuss wurde 1974 gegründet und ergänzt den Methoden-Ausschuss, der sich traditionell stärker auf Erhebungsverfahren und -methoden konzentriert. Philipp Sibbertsen gibt mit dem 14. Kapitel zur „Zeitreihenanalyse“ einen gut lesbaren einführnden Überblick zu dieser Analysemethode. Er zeigt die Entwicklung der Methoden, beschreibt die Annahmen und Probleme und benennt im Ausblick als gegenwärtige Forschungsfelder nichtlineare Zeitreihenmodelle und die Verknüpfung mit mikroökonomischen Methoden (s. a. den Aufsatz von Hujer). Im 15. Kapitel führt Hans Wolfgang Brachinger in die „Preisstatistik“ ein, gibt einen historischen Überblick zur Entwicklung der Methoden von den Anfängen bis zu den heute, u. a. von Eurostat angewendeten Verbraucherpreisindizes, skizziert die Hauptargumente der Auseinandersetzungen um Stärken und Schwächen der jeweiligen Ansätze, und dokumentiert die Beiträge

3 Siehe aber dazu: Wirth, H. und W. Müller, 2006: Mikrodaten der amtlichen Statistik als eine Datengrundlage der empirischen Sozialforschung. S. 93-127 in: Andreas Diekmann. Methoden der Sozialforschung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

der DStatG in diesem Bereich. Ein Abschnitt fasst die Diskussion um das Euro-Inflationspuzzle („Teuro“-Debatte) zusammen.

Der dritte Teil „Die Deutsche Statistische Gesellschaft und die Politik“ behandelt in zwei Beiträgen politische Ereignisse, in denen die DStatG besonders engagiert war, und zeigt das ambivalente Verhältnis zwischen Politik und Statistik. Reiner Stäglin beschreibt im 16. Kapitel „Herausforderungen durch die deutsche Wiedervereinigung“ die Umstellung der amtlichen Statistik der DDR und Überführung in statistische Ämter des Bundes bzw. der Länder sowie die Umstrukturierung und Neuausrichtung der Statistik in den Hochschulen. Ein weiterer Abschnitt widmet sich der Sicherung und Dokumentation der DDR-Datenbestände einschließlich Problemen der Vergleichbarkeit („Rückrechnung“). Unter anderem setzte sich die DStatG in der Kölner Erklärung (1993) dafür ein, dass die Daten für künftige Forschungen nutzbar bleiben bzw. nutzbar gemacht werden. Zwar fand die Erklärung in der Politik „inhaltlich volle Zustimmung“, doch standen aufgrund von Einsparvorgaben keine Haushaltsmittel zur Verfügung (S. 203). Das Literaturverzeichnis enthält Veröffentlichungen von Rückrechnungsprojekten, leider aber keine Hinweise auf noch nutzbare maschinenlesbare Makro- und Mikrodaten der DDR-Statistik. Im abschließenden 17. Kapitel „Volkszählung und Mikrozensus“ schildert Heinz Grohmann die Kontroversen um die für 1983 geplante und dann 1987 durchgeführte Volkszählung sowie die eng damit zusammenhängenden Diskussionen um die Neufassung des Mikrozensusgesetzes (MZG 1985), bei der Kernbereiche des Mikrozensus, wie z. B. die Auskunftspflicht, in Frage gestellt wurden. Der vom Bundesminister des Innern auf Vorschlag des Vorstandes der DStatG berufene Wissenschaftliche Beirat für Mikrozensus und Volkszählung hat Empfehlungen zur Weiterentwicklung des Mikrozensus auf Grundlage von Testerhebungen veröffentlicht. Grohmann berichtet als Mitglied des

damaligen Beirats sehr anschaulich und informativ, mit welchen Schwierigkeiten die Umsetzung wissenschaftlicher Ergebnisse in die praktische Politik verbunden sein kann. Der auf den Beiratsempfehlungen basierende Gesetzesentwurf („Referentenentwurf“) des Bundesinnenministeriums wurde maßgeblichen Innenpolitikern zur Abstimmung vorgelegt, die „(...) weder die Befunde der Testerhebungen noch die Analysen des Beirats zur Kenntnis genommen“ (S. 213) hatten. Das Mikrozensusgesetz 1985 kam unter erheblichem Zeitdruck letztlich als eine Art Kuhhandel zustande. Schließlich skizziert Grohmann die Entwicklung von der Volkszählung 1987 bis zum Zensus 2011, dem damit verbundenen Paradigmenwechsel von einer klassischen Befragung zur Nutzung von Registerdaten und Vor- und Nachteilen. Er zieht das Resümee: „Sie [die statistischen Ämter] haben nicht nur frühzeitig ein tragfähiges Konzept (Ländermodell) entwickelt, sondern mit viel Kreativität beachtliche Anstrengungen unternommen, um zumindest die zentralen Aufgaben eines Zensus befriedigend zu lösen und damit auch die Anforderungen der EU zu erfüllen. (...) Dass aber die Gemeinden die stärksten Informationseinschränkungen werden hinnehmen müssen, ist deswegen besonders schmerzlich, weil sie in Deutschland mehr als in vielen anderen Ländern Eigenverantwortung für die Gestaltung ihrer Lebensverhältnisse tragen“ (S. 219/220).

Wie bei Festschriften und Sammelbänden zu erwarten, sind die Beiträge von unterschiedlichem Format. Je nach Zielsetzung entsprechen manche Kapitel mehr einem Bericht oder fassen Protokolle und andere interne Unterlagen zusammen (z. B. Kap. 3 und 4), andere sind sehr informative Einführungs- und Überblicksartikel zu statistischen Verfahren (z. B. Kap. 11 oder 15) oder geben eine problemorientierte Beschreibung ausgewählter Statistiken (z. B. Kap. 10 und 17). Der Band bietet mit seinen Berichten über die hundertjährige Tätigkeit der DStatG über die Darstellung der historischen Entwick-

lungen auch Ansätze zur „Bestimmung des Standorts und des weiteren Kurses“ (S. V). In Bezug auf diese, im Geleitwort von Wilfried Seidel genannte Zielsetzung wären eventuell eine europäische oder internationale Situationsbetrachtung oder Vergleiche mit anderen statistischen Fachgesellschaften ein eigenes Kapitel wert gewesen. Aufgrund der historischen und fachlichen Synopsen ist der Band aber nicht nur „ein Buch für die Freunde der Statistik und der Deutschen Statistischen Gesellschaft“ (S. IX), sondern auch für den Einsatz in der universitären Lehre geeignet, z. B. in Einführungen in die Wirtschafts- und Sozialstatistik, und nicht zuletzt für alle Anwender und Nutzer von statistischen Verfahren und Daten interessant.

BERNHARD SCHIMPL-NEIMANNS, MANNHEIM

\* \* \* \* \*



SIGRID HAUNBERGER,  
2011: Teilnahme-  
verweigerung  
in Panelstudien.  
VS-Verlag. ISBN:  
978-3-531-17710-6,  
254 Seiten, 39,95  
EUR.

Nicht (Nonresponse) bzw. nicht mehr (Attrition) befragte Mitglieder von Zufallsstichproben unterscheiden sich in aller Regel systematisch von den Teilnehmern. Nonresponse und Attrition sind wichtige, wenn nicht sogar die wichtigsten Gründe für die Verzerrung von Stichprobenparametern und statistischen Zusammenhängen. Zudem ver-

ringern sie den Umfang der realisierten Stichprobe und bedingen daher größere Stichprobenfehler. Last but not least ist sich die mittlerweile recht umfangreiche Literatur im Bereich der Nonresponseforschung in der Einschätzung einig, dass Nonresponse tendenziell zunimmt.

Die Einhaltung gewisser Grenzen von Nonresponse stellt daher immer größere Anforderungen an Erhebungsdesign und -ressourcen. Dessen ungeachtet ist – wie die Autorin des vorliegenden Buchs treffend feststellt – „bezüglich der Erklärung systematischer Ausfälle von Teilnehmern kaum ein Fortschritt zu verzeichnen“ (S. 18). Dies liegt daran, dass nach wie vor meist ausschließlich sozio-demografische Variablen wie Alter und Geschlecht nicht nur zur Beschreibung, sondern auch zur Erklärung von Nonresponse verwendet werden. Der simple Grund ist, dass – wenn überhaupt – von Nichtteilnehmern nur solche Variablen bekannt sind; noch häufiger lediglich Randverteilungen. Im Sinne einer Erklärung der Prozesse und Mechanismen, die zur Teilnahme oder Nichtteilnahme führen, sind solche Variablen aber wenig geeignet.

Sigrid Haunbergers im VS Verlag veröffentlichte Dissertation ist ein äußerst lobenswertes Plädoyer, sich für die Erklärung von Nonresponse und Attrition von einer solchen „Variablensoziologie“ zu lösen. Die Autorin schlägt stattdessen zwei handlungstheoretische Theorien vor: die Theory of planned behavior (TOPB) und die Theory of subjective expected utility (SEU). Sie motiviert, operationalisiert und testet diese empirisch anhand einer Stichprobe von Studierenden mit Hilfe einer Onlineerhebung. Insofern dürfte sich das Buch vor allem an Erhebungsexperten aus Theorie und Praxis richten, die Interesse an der Erklärung von Nonresponse und Attrition haben. Speziell eignet sich dieses Buch sehr gut als Grundlage für weitergehende empirische Forschungsarbeiten oder Experimente, Mechanismen für Nonresponse auf der Grundlage der in